

BT 1997 Vol. 25 1997
42.5 82.1 II
UB NOV 1997

GLOTTODIDACTICA

VOL • XXV (1997)





Vol. 25: 1997 v.

425 821 II

08 MAR 1999

K



Prof. Ludwik Zabrocki

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

GLOTTODIDACTICA

AN INTERNATIONAL JOURNAL
OF APPLIED LINGUISTICS

VOLUME XXV (1997)

Grounding Editor – Ludwik Zabrocki

Editor of honour – Waldemar Pfeiffer

Editor – Izabela Prokop

Assistant to the Editor – Paweł Hostyński

Editorial Advisory Board

Albert Bartoszewicz – Warszawa

Leon Kaczmarek - Lublin

Aleksander Szulc - Kraków

Weronika Wilczyńska - Poznań

Jacek Fisiak – Poznań

Franciszek Grucza – Warszawa

Waldemar Marton – Poznań

Władysław Woźniewicz – Poznań



Poznań 1998

Okladkę projektowała
MARIA DOLNA

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 1998



Opracowanie redakcyjne
ROBERT SCHLAFFKE

Redaktor techniczny
JÓZEF MĄDRY

ISBN 83-232-0902-2
ISSN 0072-4769

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU

Nakład 550 egz. Ark. wyd. 13,75. Ark. druk. 10,75 + 1 wkl. Papier offset. kl III, 80 g, 70 × 100.
Podpisano do druku w lipcu 1998 r. Druk ukończono w sierpniu 1998 r.

ZAKŁAD GRAFICZNY UAM, POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl UAM
99 EO 574

CONTENTS

EDITORIAL (Waldemar Pfeiffer)	5
I. ARTICLES	
Oskar DOMAS, Die Rolle der Elaboration beim Verstehen und Behalten von fremdsprachigen Texten	9
Paweł HOSTYŃSKI, "Was wäre, wenn ich die Sonne wäre?" Ein Beispiel aus der schulpraxisorientierten Erforschung induktiver Lehrverfahren im (integrierten) Grammatikunterricht	19
Piotr IWAN, Ersatzformen und selten gebrauchte Formen des Imperativs im Deutschen und im Polnischen – Versuch einer konfrontativen Analyse	41
Magdalena JUREWICZ, Ein paar Bemerkungen zur Didaktik des Faches "Grundlagen der Translatork"	49
Beata MIKOŁAJCZYK, Zur Nachfeldbesetzung im Deutschen	63
Eliza PIECIUŁ, Personennamen in der deutsch-polnischen Übersetzung als Teil der Problematik der Magisterarbeit "Übersetzbarkeit im Bereich der Personennamen".	73
Małgorzata PŁOMIŃSKA, Zu Farbbezeichnungen in phraseologischen Wendungen des Deutschen und des Polnischen	87
Robert SCHLAFFKE, Zum österreichischen Deutsch	99
Barbara SKOWRONEK, Epistemische Interpretation glottodidaktischer Theorien der Nachkriegszeit	107
Elżbieta ZAWADZKA, Stereotype und Vorurteile im Fremdsprachenunterricht – sollte man sie bekämpfen, akzeptieren oder relativieren?	121
II. REPORTS	
Beata MIKOŁAJCZYK, "U podstaw struktury i rozwoju języka": Ludwik-Zabrocki-Gedächtniskonferenz an der Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań 9-10. 12.1996	135
III. BOOK REVIEWS AND ANNOTATIONS	
J Nuyts, W Vonk 1996 Discourse factors in the use of epistemic expressions in Dutch: An experimental investigation (Magdalena Aleksandrzak)	143
Helmut Bramaerts, David Little (Hrsg), Leitfaden für das Sprachlernen im Tandem über das Internet (Beata Mikołajczyk)	145
Reinhold Schmitt, Gerhard Stickel (Hrsg), Polen und Deutsche im Gespräch (Beata Mikołajczyk)	147

425821 II / 1998

Dirk Siepmann, Übersetzungslehrbücher: Perspektiven für ihre Entwicklung (Beata Mikołajczyk)	151
Waldemar Pfeiffer, Maria Drażyńska-Deja, Czesław Karolak, 1995, 1996, 1997, "Deutsch mal anders neu" 1,2,3,4 (Kazimiera Myczko)	153
Barbara Skowronek, Methodologische Rekonstruktion glottodidaktischer Theorien (Maria Sawicka)	155
Stephan Stein, Formelhafte Sprache, Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch (Czesława Schatte)	156
Anne-Claude Berthoud (ed), Acquisition des compétences discursives dans un contexte plurilingue, No 64 du Bulletin suisse de linguistique appliquée, organe de publication de l'Association suisse de linguistique appliquée, 1996 (Weronika Wilczyńska)	159
Zdzisław Wawrzyniak, Adam und Eva im Paradies der Geduld und Neugier. Ein Lernbuch für intelligente Leute, 1995 (Grażyna Zenderowska-Korpus)	161
Jerzy Żmudzki, Konsektivdolmetschen: Handlungen – Operationen – Strategien (Izabela Prokop)	162
Helmut Felber, Gerhard Budin, Teoria i praktyka terminologii (Izabela Prokop)	165
IV. PUBLICATIONS RECEIVED	169
V. ANNOUNCEMENTS	171

STEREOTYPE UND VORURTEILE IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT – SOLLTE MAN SIE BEKÄMPFEN, AKZEPTIEREN ODER RELATIVIEREN?

ELŻBIETA ZAWADZKA
University Warsaw

ABSTRACT. The author of the article touches upon an extremely important concept of national stereotype. The import of the issue increases when it comes to countries with tragic past, like Germany and Poland. The presentation includes features of stereotype as opposed to Fremdbild, as well as the concept of prejudice. The conclusion introduces a suggestion to conduct intercultural training together with the popularisation of issues related to stereotype, and challenging the stereotype through everyday contacts with other ethnic groups.

Politische Veränderungen der letzten Jahre in Europa eröffneten neue Möglichkeiten zwischenmenschlicher Kontakte und verursachten eine Steigerung des Interesses für die interkulturelle Problematik. Die immer näher werdende Perspektive des vereinten Europas und in ihm die Bildung möglichst konfliktloser, auf Toleranz beruhender internationaler Kontakte, sowie gleichzeitige Verstärkung nationaler Konflikte hat die Rolle der nationalen Selbst- und Fremdbilder als auch der Stereotype und Vorurteile erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.

Stereotype und Vorurteile bilden ein umstrittenes und oft diskutiertes Problem. In meinen Ausführungen möchte ich mich nur auf einige Aspekte aus dieser umfangreichen Problematik konzentrieren und auf folgende Fragen eingehen:

1. Wie entstehen und wie funktionieren Stereotype und Vorurteile?
2. Was begünstigt ihre Verbreitung und in welcher Beziehung stehen sie zum Fremdsprachenlernen und Fremdsprachenunterricht?
3. Ob und wie ihnen entgegengewirkt werden kann.

Unter Stereotypen versteht man seit Lippmann (1922) Bilder, Konzepte, mit denen der Mensch die Welt wahrnimmt und interpretiert. Dank ihnen entsteht ein geordnetes, recht stabiles Weltbild, dem unsere Fähigkeiten und Gewohnheiten untergeordnet sind. Dieses meistens emotionell geprägte Bild entsteht nicht aufgrund der Erfahrung, sondern wird vorwiegend in fertiger Form während des Sozialisierungsprozesses übernommen.

In der Fachliteratur wird meistens auf folgende Merkmale der Stereotype hingewiesen (vgl. Prokop 1995:185):

- Referenz auf Person
- generalisierender Charakter
- schablonenhafter Charakter
- Ähnlichkeit oder Identität mit vereinfachter Denkweise
- Verfahren der Zuschreibung bestimmter Eigenschaften (A ist X)
- emotionaler Charakter (v.a. negative Emotionen)
- Stabilität.

Indem die ältere sozialpsychologische Forschung unter Stereotypen weit verbreitete Einstellungen und Überzeugungen versteht, die ermöglichen, anderen Gruppen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen in „vereinfachender und generalisierender Weise ab- bzw. zuzusprechen“, wird in der neueren Forschung in positiver Hinsicht die Funktionalität von Stereotypen und Vorurteilen hervorgehoben (vgl. Czyżewski 1995:20). Stereotype liefern Kategorien, die eine bessere Orientierung in der Realität ermöglichen.

Durch eine Rechtfertigung der Annahme oder Ablehnung einer Gruppe tragen sie auch zur Bestimmung eigener Position, ihrer Stärkung und Verteidigung bei (Wenzel 1978:20–22).

Einen verwandten Begriff bildet das Vorurteil, das aber nur in der Alltagssprache negative Konnotationen hat und für die Bestimmung stabiler, negativer, diskriminierender und falscher Verallgemeinerungen gebraucht wird. In der Fachliteratur werden Vorurteile als positive oder negative Meinungen charakterisiert, die man formuliert, noch bevor man ein notwendiges Sachwissen oder Erfahrungen gesammelt hat. Vorurteile werden demnach als eine Subklasse spezifischer Einstellungen verstanden, die sich auf ein falsches, nicht überprüftes oder nicht vollständiges Wissen stützen. Stereotype können, müssen aber nicht mit Vorurteilen verbunden sein. Vorurteile, ähnlich wie Stereotype, haben einen individuellen und sozialen Charakter, d.h. sie werden individuell vertreten oder von den Mitgliedern einer Gruppe geteilt. Sie sind stärker als Stereotype mit Emotionen verbunden und werden oft als negativ oder positiv getönte emotionale Einstellungen verstanden (Kurcz 1994:16).

Wegen einer weitgehenden Ähnlichkeit der Mechanismen, die den Stereotypen und Vorurteilen zugrunde liegen sowie wegen einer unscharfen Begriffsabgrenzung werde ich Stereotype und Vorurteile in meinen weiteren Ausführungen zuerst gemeinsam betrachten.

Ad 1. Entstehen und Funktionieren der Stereotype und Vorurteile

Unter verschiedenen Interpretationen, die die Mechanismen der Stereotype zu erklären versuchen, kann man insb. soziokulturelle, psychodynamische und kognitive Interpretationen unterscheiden (vgl. Kurcz 1994:20ff).

Die soziokulturelle Auffassung betont den Einfluß der Kultur sowie der sozialen und ökonomischen Struktur auf das Entstehen von Stereotypen. Eine unter-

schiedliche Betrachtungsweise der eigenen und der fremden Gruppe, die im Sozialisierungsprozeß entsteht und zur Stereotypenbildung beiträgt, wird hier oft auf Gruppenkonflikte oder auf ökonomische Probleme zurückgeführt. Die sozio-kulturelle Interpretation ist besonders für die erste Phase der Erforschung von Stereotypen charakteristisch und wird in dieser Form selten vertreten.

Die psychodynamische Auffassung erklärt das Entstehen von Stereotypen durch die Persönlichkeitsstruktur sowie durch einen für den Menschen charakteristischen Drang, positiv die eigene Gruppe von der fremden zu unterscheiden. Da die Gruppe die wichtigste soziale Kategorie bildet, sind Stereotype, die mit der eigenen und fremden Gruppe verbunden sind besonders deutlich. In der psychodynamischen Interpretation wird auf die Rolle des Ethnozentrismus und der Gruppenidentität hingewiesen. Stereotype tragen somit zur Verminderung von Spannungen und Konflikten innerhalb eigener Gruppe bei und spielen eine Anpassungsrolle. Sie sind Systeme, die das Aufbewahren unserer Identität ermöglichen. Sie werden nicht selten als ein Ausdruck der Unsicherheit und Angst vor dem Verlust eigener Identität verstanden, die sich in der übertriebenen Integration in die Gruppe „Wir“ und in der Maximierung eigener positiver Eigenschaften manifestiert. Manchmal können das auch eigene verdrängte Wünsche und Gefühle sein, die – als etwas Fremdes empfunden – dem „Ich“ gegenübergestellt werden. Die Integration in die „Wir“ Gruppe ist gegen alles Andere und Fremde gerichtet und wird als eine Kompensation der Schwäche des eigenen „Ich“ verstanden. Dem „Fremden“ wird die Rolle des „Sündenbocks“ zugesprochen, um eigene Aggression und Frustration loszuwerden. Negative Stereotype, die dabei entstehen, funktionieren wie Verteidigungsmechanismen, die unsere Psyche zur ihrer Stabilisierung benötigt (Wenzel 1978:22; Husemann 1990: 90; Quasthoff 1988).

Solch eine Kategorisierung, die den gedanklichen Abwehrprozeß widerspiegelt, ermöglicht die eigene Position in der Gesellschaft hinsichtlich der Gruppe, der man angehört, zu bestimmen. Die Aussonderung des „Fremden“ bildet eine Distanz, deren Aufbewahren für ein Individuum von besonderer Wichtigkeit ist. Sie erlaubt eine Akzeptanz des „Andersartigen“. Somit trägt die Erfahrung einer Fremdheit nicht nur zur Stabilisierung des eigenen Ego, sondern auch zu seiner Erweiterung und Bereicherung bei.

Man hat beobachtet, daß je schwächer die Gruppe, je schwieriger ihre Lebensbedingungen, desto stärker ihr Ethnozentrismus zum Ausdruck kommt (Kurcz 1994:50). Mit dem Ethnozentrismus verbindet man auch die Erforschung des Nationalcharakters und somit der Selbst- und Fremdbilder (Autostereotyp/Heterostereotyp). Stereotype ermöglichen eigene Identität durch vergleichende Abgrenzung zu stärken und einen für eigenes Selbstgefühl positiven Zustand zu schaffen. Durch die Stereotype kommt das Bedürfnis der Selbstbestätigung und Selbsterhaltung zum Ausdruck. Es wird durch die gegenseitige Ergänzung des Selbst- und Fremdbildes, durch einen

Ausgleich erreicht. Wenn das Selbstgefühl bedroht wird, versucht man den erwünschten Zustand durch eine Kompensation wiederherzustellen. Nicht selten gehen dann in das Bild des fremden Landes eigene Sehnsüchte und/oder Ängste ein.

Die kognitive Auffassung versucht das Entstehen von Stereotypen auf die Begrenztheit des menschlichen Erkenntnisystems zurückzuführen. Eine besondere Rolle spielen dabei die Kategorisierungsprozesse. Sie bilden einen notwendigen Bezugspunkt für das Strukturierungs- und Kategorisierungssystem. Sie drücken einen Drang zur Wissens- und Urteilssystematisierung. Stereotype sind demnach ein unentbehrlicher Bestandteil unseres Denksystems. Sie sind mentale Programme, die vorhandene Informationen ordnen und sie nach bestimmten Schemata interpretieren lassen.

Stereotype werden in dieser Konzeption als Form mentaler Repräsentation der sozialen Umwelt betrachtet, als kognitive Schemata, die unsere Umwelt kategorisieren lassen. Sie sind selektive Reaktionen auf eine komplexe Umgebung – deshalb führen sie zu einer – notwendigerweise – vereinfachten und verallgemeinerten Version der Realität, die eine schnelle Identifikation der Objekte ermöglicht. Durch die notwendige Reduktion der Komplexität ermöglichen sie eine Orientierung in der mehrdeutigen Realität, gleichzeitig aber drücken sie eine Tendenz aus, eine Nation oder eine ethnische Gruppe als eine einheitliche, geschlossene Ganzheit zu betrachten (Kurcz 1994:26; Husemann 1990; Pilch 1980:124).

Die drei erwähnten Interpretationsmöglichkeiten der Stereotype und Vorurteile sollten aber nicht als eine lineare Entwicklungslinie, sondern eher als eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Traditionen und Auffassungen verstanden werden. Heutzutage scheint eine Tendenz deutlich zu sein, verschiedene theoretische Ansätze miteinander zu verknüpfen, um dadurch eine genauere Analyse der Stereotypenproblematik möglich zu machen (vgl. Czyżewski 1995:36; Kurcz 1994).

Den Stereotypen werden demnach meistens folgende Funktionen zugesprochen (vgl. Husemann 1990):

- Stereotype liefern vereinachte Erklärungen für komplexe soziale Beziehungen, wodurch sie gleichzeitig eine Gruppenintegration und die Bildung einer sozialen Struktur erleichtern
- sie bieten den Gruppenmitgliedern notwendige Unterscheidungskriterien, die ihnen eine soziale Identität ermöglichen
- sie liefern dem Individuum gesellschaftlich sanktionierte Denkmuster, dadurch bestätigen sie das Selbstwertgefühl
- sie liefern Rechtfertigungen für Handlungen, die gegen andere Gruppen gerichtet sind

Die erwähnten psychosozialen und kognitiven Funktionen bedingen einander. Durch die Stärkung des Wir-Gefühls, Integration, Rechtfertigung für soziales

Handeln haben sie eine wichtige soziale Funktion. Durch die Kompensation der Ich-Schwäche, durch den positiven wie negativen Ausdruck von Angst, sich selbst zu verlieren, haben sie eine psychische Funktion.

Stereotype kann man demnach als:

- Orientierungssysteme
- Anpassungssysteme
- Systeme zur Aufrechterhaltung des Selbst auffassen (vgl. Hann 1985:18).

Durch die Bereitstellung vereinfachter Entscheidungskategorien erleichtern sie die Umweltorientierung in der mehrdeutigen Realität. Durch interindividuelle Konvergenz fördern sie den Zusammenhalt der Gruppe und erleichtern dem Einzelnen die Identifikation mit der Gruppe, tragen innerhalb der Gruppe zur Vermeidung von Spannungen und Konflikten bei. Sie dienen der Selbstverankerung, geben bestimmte Perspektiven für das Beibehalten von sich Selbst, was durch Dissonanzreduktion garantiert wird.

Die Stereotypenforscher heben hervor, daß sowohl allgemeine/neutrale oder positive als auch aggressive, negative Stereotype als gleiche Erscheinungen betrachtet werden sollten. Sowohl die Xenophobie als auch die Fremdfaszination haben gleiche Quellen. Beide sind unbewußte Prozesse, die eine Beziehung zum Fremden herstellen. Positive als auch negative Stereotype zeichnen sich durch eine funktionale Ambivalenz aus. Positive Stereotype der einen Gruppe gegenüber implizieren nämlich fast immer negative Stereotype einer anderen Gruppe gegenüber (Quasthoff 1988:46).

Ad 2. Faktoren die die Verbreitung von Stereotypen und Vorurteilen begünstigen

Einen besonderen Einfluß auf das Entstehen von Stereotypen hat – wie man annimmt – **die Familie**. Sie übermittelt die in der Kindheit durch die Kultur, Tradition, historische Erinnerung und eigene Erfahrungen geprägten Muster, Vorstellungen und Meinungen und beeinflusst dadurch direkt den Sozialisierungsprozeß.

Eine Vertiefung der existierenden Stereotype erfolgt nicht selten in **der Schule** während des Geschichte-, Geographie- oder Literaturunterrichts. Die Schule und die Lehrmaterialien werden von 25 % der Befragten als die wichtigste Informationsquelle betrachtet (Siek-Piskozub 1993:126). Es genügt z.B. einige fremde Lehrbücher durchzublätern, um feststellen zu können, wie viel noch in dieser Hinsicht verändert werden sollte. Die Notwendigkeit einer Vermittlung des bestimmten Wissens über ein fremdes Land, seine Bewohner, Kultur, Probleme etc. bei gleichzeitig beschränkter Unterrichtszeit, bei kaum vorhandenen Möglichkeiten, die kontroversen Probleme zu diskutieren, führt zu bedeutenden Vereinfachungen, die – wenn ohne notwendige Kommentare gelassen – existierende Stereotype verstärken.

Auch **Massenmedien** tragen zur Verbreitung der Stereotype durch die Darbietung bestimmter Filme, durch die Neigung zu sensationellen Informationen und Berichterstattungen, durch die Einschränkung in der Werbung zu den einfachsten, auf eine besonders suggestive Weise dargestellten Verallgemeinerungen, Vergleichen usw. bei. In den Massenmedien werden meistens willkürlich verbundene Realitätsfragmente dargeboten. Alles Fremde wird durch eine stärkere Identifikation mit der eigenen Gesellschaft in Kontrast gesetzt. Knappe und unreflektierte Darstellung des fremden Kulturgutes im Fernsehen und in der Werbung wird nicht selten sogar für das Hauptreservoir von Stereotypen gehalten.

Ein besonderes Problem ergibt sich aber daraus, daß den Stereotypen in der Beurteilung des fremden Landes oder einer fremden Gruppe auch durch eigene z.B. während eines Auslandsaufenthalts gesammelte Erfahrungen selten entgegengewirkt werden kann. Eigene Erfahrungen entstehen aufgrund fragmentarischer Eindrücke. Psychologische, soziale und politische Interessen steuern die Wahrnehmung der Realität und beeinflussen ihre Interpretation. Das Bild eines fremden Landes entsteht nach den Imagologen (vgl. Picht 1980) als eine meistens unbewußt gespeicherte, oft emotionell gefärbte Zusammen -setzung von Interpretationsschemata. Es ist eine bestimmte Disposition, die unter dem Einfluß soziopolitischer Beziehungen, Kultur und Literatur des eigenen Landes, eigener Erfahrungen usw., auf eine ganz bestimmte Weise verschiedene fremde Erscheinungen und Probleme wahrnimmt. Sie funktioniert wie ein Filter, das die einen Informationen zuläßt, andere dagegen, die von den allgemein akzeptierten Interpretationsschemata abweichen, stoppt, wodurch die schon existierenden Vorstellungen bestätigt werden.

Im Lichte des vorher gesagten scheint verständlich zu sein, daß der **Fremdsprachenunterricht** allein nicht nur außerstande ist, die existierenden Stereotype und Vorurteile abzuschwächen, sondern sogar zu ihrer Stabilisierung und Verbreitung beitragen kann. Unterschiedliche sprachliche Realisierungsweisen, ein anderes Lautsystem, eine andere Schreibweise verursachen eine Ingerenz in das bisherige Wertsystem, wodurch ein schon existierendes und notwendiges Gleichgewicht gewackelt wird. Die Sprache ist nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern auch ein Schema, das die Strukturierung und Organisation des Perzeptionsprozesses ermöglicht. Ein neues Sprachsystem verlangt neue Strategien, neue Perzeptions- und Produktionsmuster. Diese Diskrepanzen, dieses Erschüttern des Gleichgewichts verursachen ein psychisches Diskomfort, das nicht selten negative Emotionen hervorruft, die eine stärkere Betonung der eigenen Gruppenzugehörigkeit, bei gleichzeitiger Depretiation alles Anderen, Fremden hinter sich bringt.

Der Sprachgebrauch ist eine Form der Manifestation eigener Identität, er ist eine soziale Demonstration der Persönlichkeit. Einschränkungen, die sich aus einer unzureichenden Beherrschung der Sprache ergeben, können demnach eine Steigerung negativer Einstellungen, sogar eine Feindlichkeit der Sprache oder den

Personen gegenüber hervorrufen, die die Sprache gebrauchen, was wiederum die Grundlage für verschiedene Vorurteile bildet (Quasthoff 1988).

Der Fremdbildvermittlung wird im landeskundlichen Unterricht keine gebührende Bedeutung zugeschrieben. Dominierende Stereotype werden im Fremdsprachenunterricht fast nicht thematisiert, wodurch auch ihre Relativierung unmöglich ist. Wesentliche Fragen bleiben unbeantwortet und bestehende und bekannte Fremdbilder bestätigt. Diesbezügliche Informationen werden von den Lernern meistens implizit, unreflektiert und unkontrolliert aufgenommen.

Bei den Lehrern wurden im Bereich der Politik, Soziologie und der Alltagskultur (trotz längerer und häufiger Auslandsaufenthalte) wesentliche Kenntnismängel festgestellt. Man hat deutliche Diskrepanzen zwischen den von den Lehrern für bedeutend gehaltenen Informationen zur Landeskunde und thematischer Präferenz der Studenten beobachtet (Krampikowski 1991).

Eine besondere Rolle bei der Verstärkung der Stereotype spielen, der Meinung der Stereotypenforscher nach, **Fremdsprachenlehrbücher**. Durch die Themenwahl, Art und Weise, wie bestimmte Probleme dargestellt werden, beeinflussen sie direkt die Fremdbilder. Es hat sich jedoch erwiesen (Grothuesmann/Sauer 1991), daß die Inhalte in den Fremdsprachenlehrbüchern meistens unter dem Gesichtspunkt der Anwendbarkeit in der eigenen Gesellschaft gewählt werden. So ist das deutsche Amerikabild mehr von deutschen als amerikanischen Problemen und Bedürfnissen geprägt. Deshalb sollte die Feststellung nicht wundern, daß das Amerikabild in den deutschen Lehrbüchern mehr über Deutschland als über Amerika aussagt. Durch eine Idealisierung des eigenen Landes sind aber jegliche Vergleiche und Identifikationen unmöglich, die wiederum das Entstehen begründeter positiver Einstellungen wesentlich verhindern können.

Das in den Lehrbüchern präsentierte Bild hängt von dem sog. Zeitgeist, von den Bedingungen und den in dem Land, in dem das Lehrbuch geschrieben wurde, dominierenden Tendenzen ab. Bei der Analyse der Lehrbücher für Deutsch als Fremdsprache (Ammer 1988) konnten solche ausgesondert werden, die in den 50er–70er Jahren geschrieben wurden, in denen vorwiegend ein positives Bild, Harmonie, Stabilität, Konfliktlosigkeit gezeigt wurden und solche, die in den 80er Jahren entstanden sind und eher die reale Situation widerspiegeln. In den Lehrbüchern wurden wesentliche Defizite in der Darstellung der landeskundlichen und interkulturellen Problematik, im Bereich der Beschreibung sozialer, politischer, historischer Gegebenheiten festgestellt. Viel zu selten wurde in den Lehrmaterialien konfrontativ vorgegangen (vgl. Krampikowski 1991).

Eine andere wichtige Stereotypenquelle kann auch eine **unzureichende Kenntnis** gewisser **kulturbedingter** sprachlicher und außersprachlicher **Verhaltensweisen** sein. Ein richtiger Verlauf der zwischenmenschlichen Kommunikation ist weitgehend durch das Zusammenwirken bestimmter linguistischer, sozio-pragmatischer und paralinguistischer Regeln. Die Unkenntnis eines der Elemente

führt zu Mißverständnissen und nicht selten zu falschen Verallgemeinerungen, die den Stereotypen und Vorurteilen zugrunde liegen. Ich möchte an dieser Stelle einige Beispiele anführen:

Deutsche oder englische Anredeformen, die eine phatische Funktion haben, werden z. B. von Polen nicht als solche identifiziert, was verursacht, daß ihnen nicht selten – für den Gesprächspartner aber unerwartet – Beschreibungen der persönlichen Probleme und Beschwerden folgen und können (gegen eine kommunikative Absicht) als Offenheit, oder Vertrauen interpretiert werden.

Pausenschweigen, sowie manche außerverbale Verhaltensformen haben z.B. für Finnen, Deutsche oder Esten eine andere Funktion (Schröder 1990), was als Disanzierung oder Gleichgültigkeit interpretiert werden kann.

Die Bereitschaft zu einem Gespräch wird z.B. im Chinesischen durch die Entsprechung von: „Haben Sie schon gegessen?“ ausgedrückt (Ehnert 1988), was Europäer in Staunen versetzt oder aber bei ihnen falsche Erwartungen weckt.

Über Geschäfte wird in Frankreich frühestens beim Nachtsch, in Deutschland spätestens bei der Vorspeise gesprochen (Ehnert 1988:310). Die Unkenntnis dieser kulturbedingten Konventionen kann nicht nur z.B. die Überzeugung von einer Zurückhaltung der Franzosen, von ihrer vermutlichen Absicht, Beschlüsse für später zu verschieben oder von einer überhaupt negativen Einstellung hervorrufen, sie kann sogar die Verhandlungen verhindern, wenn z.B. die Vorspeise zu früh serviert wird.

Die Deutschen bedanken sich nicht nach dem Essen. Manchmal wünschen sie den am Tisch bleibenden „Mahlzeit“. Das Ausbleiben einer für Dänen an dieser Stelle adäquaten Formel wird aber von den Dänen als eine Beleidigung empfunden (Lüger 1993:23). Auch Polen, denen die deutsche Verhaltensform fremd ist, können sie als Unzufriedenheit oder schlechte Erziehungsmanieren interpretieren.

Ähnliche Gefahren treten beim Gebrauch nonverbaler Mittel auf. Dem Daumendrücken, das im Deutschen oder Polnischen Glück bringen sollte, entspricht im Englischen die Geste der gekreuzten mittleren Finger. Der nach oben gerichtete Daumen, der für englische, deutsche, polnische Fahrer die Fahrt per Anhalter bedeutet, wird in Griechenland oder Italien oft als eine sexuelle Beleidigung interpretiert.

Die ziemlich verbreitete Annahme, der Fremdsprachenunterricht trage von Natur aus zur Eliminierung der Stereotype, zur grösseren Aufgeschlossenheit, Toleranz etc. scheint deshalb nicht stichhaltig zu sein. Der Fremdsprachenunterricht kann manchmal nicht nur die schon existierenden mit einem fremden Land oder seinen Vertretern verbundenen Stereotype und Vorurteile bestätigen, sondern auch zum Entstehen neuer Stereotype verhelfen.

Ad 3. Stereotype und Vorurteile und Entgegengewirkungsmöglichkeiten

Als ein kontroverses Problem gilt die Frage, ob Stereotype und Vorurteile eliminiert werden können und ob sie überhaupt veränderbar sind. In den letzten Jahren wird oft auf die **soziobiologische, angeborene Bedingtheit** des sozialen Verhaltens hingewiesen. Laut der modularen Theorie gäbe es in unserem Gemüt sogar spezielle Organe, die für die Verarbeitung sozialer Informationen, verantwortlich seien. Man verweist dabei auch auf eine biologische Bedingtheit der Stereotype und schließt gleichzeitig die Möglichkeit ihrer Eliminierung aus (vgl. Kurcz 1994:188).

Stereotype sind, laut unserem heutigen soziopsychologischen Wissen, nicht aus unserer Informationsverarbeitung zu eliminieren, weil sie nicht selten die Grundlage unseres Erkenntnisprozesses bilden. Man muß das, was man wahrnimmt vereinfachen, verallgemeinern und beurteilen, um sich in der komplizierten Realität zurechtzufinden. Die Kenntnis der Stereotype (nicht unbedingt ihr Akzeptieren) ist – als Beschreibung eines kollektiven Weltwissens – Voraussetzung jeglicher Verstehensprozesse (Questhoff 1988:5). Stereotype sind unvermeidbar, weil sie die Grundlage der Informationsverarbeitung, der inneren psychischen Stabilisierung und der sozialen Koexistenz bilden. Diese nicht selten emotional gefärbten und während des Sozialisierungsprozesses entstandenen Strukturen werden unter dem Einfluß unserer kognitiven Fähigkeiten und unseres Wissens kaum verändert. Es sollte deshalb nicht wundern, daß der Aufenthalt in einem fremden Land und die Konfrontation eigenen Wissens, eigener Einstellungen, Empfindungen mit der Realität nicht ausreichen, um existierenden Stereotypen und Vorurteilen entgegenwirken zu können bzw. sie zu relativieren. Schuld daran ist unser Wahrnehmungsprozeß, der verursacht, daß wir nicht die objektive Realität, sondern eher unsere Erwartungen wahrnehmen, wodurch die existierenden Stereotype bestätigt werden. Je mehr Vorurteile und Stereotype unseren psychischen, meistens unbewußten Bedürfnissen entsprechen, desto stabiler sind sie (Picht 1980:124).

Die Untersuchungen haben aber die ziemlich verbreitete Annahme von der völligen Unveränderbarkeit, Stabilität der Stereotype in Frage gestellt. Es wurde auf die Anpassungsfähigkeit der Stereotype an den sich verändernden sozialen Kontext hingewiesen, dank der notwendige Informationen entweder reduziert oder aber ergänzt werden können. Man hat auch beobachtet, daß die Stereotype nicht selten eine verdeckte Form übernehmen, oder daß an Stelle alter Stereotype neue entstehen (Kurcz 1994: 28 ff.).

Eine Veränderung der Stereotype, die vom soziokulturellen Ansatz als Konsequenz einer richtigen Sozialisierung vorausgesetzt wurde, ist zwar möglich, verläuft aber nicht so einfach und eindeutig. Die Untersuchungen zeigen, daß die

existierenden Stereotype, die ein Resultat gewisser Gesetzmäßigkeiten unserer Erkenntnis und der sie steuernden Mechanismen sind, durch die Thematisierung, Begründung, Erklärung, Warnung von z.B. eventuellen Konsequenzen einer Intoleranz etc. lediglich relativiert nicht aber eliminiert werden können (Bausinger 1988:166, Kurcz 1994: 48).

Für die Relativierung der Stereotype sind eine Bewußtmachung psychosozialer Mechanismen, die wie ein Filter unsere Perzeption beeinflussen sowie ein Anerkennen fragmentarischen Charakters unseren Wissens und unserer Perzeption unentbehrlich. Nur durch einen bewußten Vergleich, eine bewußte Konfrontation und Thematisierung der für den Fremdsprachenunterricht wichtigen Probleme kann zur Relativierung der Stereotype und somit zur Veränderung der z.B. negativen Fremdbeurteilung beigetragen werden. Voraussetzung dafür ist eine gewisse Sensibilität, Aufgeschlossenheit und perzeptive Bereitschaft, ein hoher Reflexionsgrad und eine Fähigkeit objektiverer Beurteilung. Notwendig ist auch ein Wissen über kulturbedingte, deshalb sich oft unterscheidende sprachliche und außersprachliche Verhaltensformen anderer Sprach- und Sozialgemeinschaften und über eigene Kultur und Realien.

Unabdingbar für die Relativierung der Stereotype und Vorurteile kann sich eine Integration bzw. eine inhaltliche Abstimmung von solchen Schulfächern wie Geographie, Geschichte, Muttersprache und Fremdsprachen erweisen. Es wurde bewiesen, daß Urteile, die auf Sachwissen beruhten, eine größere Flexibilität und eine gewisse Unsicherheit der Schüler zeigten. Vermehrtes Wissen trug zur größeren Bereitschaft zur kritischen Überprüfung und zur Korrektur vorhandener Stereotype und Vorurteile bei. Umfangreichere Informationen führten aber nicht automatisch zur Abnahme von stereotypen Vorstellungen (Krampikowski 1991).

In den Lehrbüchern und im Fremdsprachenunterricht sollte man einen besonderen Wert auf eine angemessene, zur Erklärung, zum Vergleich und zur Reflexion anregende Textauswahl legen. Als ein Beispiel kann hier das Gedicht von R.O. Wiemer u.T. „Empfindungswörter“ gelten, das die deutsche Problematik betrifft:

Aha, die Deutschen
 Ei, die Deutschen
 Hurra, die Deutschen
 Pfui, die Deutschen
 Ach, die Deutschen
 Nanu, die Deutschen
 Oho, die Deutschen
 Hm, die deutschen
 Nein, die Deutschen
 Ja, ja die Deutschen.

Die empfohlenen bewußten Vergleiche sollten aber keinen wertenden Charakter haben. Sie sollten eher den Erkenntnisprozeß unterstützen und erklären. Notwendig sind in dieser Hinsicht Übungen zur Sensibilisierung von Bedeutungsaushandlung und zur Aushandlung und Reparatur von Mißverständnissen und Mißinterpretationen. Nicht die Quantität der Information entscheidet über die Relativierung der Stereotype und schränkt ihren Einfluß auf unsere Empfindungen ein, sondern die Thematisierung emotional bedingter Perzeptionsfilter und ihres negativen Einflusses auf die Wahrnehmung der umgebenden Realität.

Empfehlenswert scheint in dieser Hinsicht die Technik der Rollenübernahme von der zu eigenen Meinungen entgegengesetzten Position zu sein (vgl. Hermann-Brennecke 1991:81). Die Notwendigkeit, andere Menschen von einem Standpunkt zu überzeugen, den man selbst nicht teilt, wird zu einer vertieften Analyse eigenes Wertsystems und eigener Argumente führen, kann demnach Veränderungen in der Beurteilung verursachen.

Stereotype als eine natürliche kognitive Form einer gewissen Verallgemeinerung sind oft von den Vorurteilen unterschieden, die eine emotionale, nicht selten negative Einstellung ausdrücken. Stereotype werden demnach als Ausdruck einer Überzeugung, Vorurteile dagegen eher als Ausdruck einer bestimmten, meistens negativen, Einstellung betrachtet (vgl. Quasthoff 1978:23). Die Unterscheidung der Stereotype von den Vorurteilen ist zwar – wie ich am Anfang erwähnt habe – ein kontroverses Problem, schafft aber eine gewisse Möglichkeit sowie Notwendigkeit, stärker auf die Vorurteile einzuwirken. Wenn die Vorurteile bestimmte Einstellungen sind, funktionieren sie so, wie die sich selbst erfüllenden Prognosen, die als Pygmalion-Effekt bekannt sind Sie können also in der Didaktik besonders gefährlich sein. Man kann und sollte positive Einstellungen entsprechend ausbilden und steuern.

Es ist an dieser Stelle zu betonen, daß die Fremdbilder, die insb. unter Jugendlichen in den letzten Jahren überprüft wurden, viel zu wünschen übrig lassen. Sie stützen sich auf ein nicht ausreichendes Sachwissen und sind stark durch negative Stereotype und Vorurteile geprägt. Eine negative Einstellung den Engländern gegenüber wurde z.B. bei 36% der untersuchten Studenten, den Amerikanern gegenüber bei 22% Studenten festgestellt (Siek-Piskozub 1993:126).

Britisches Deutschlandbild ist unter den Schülern und Studenten mit zu 46% durch die Erinnerung an den II. Weltkrieg geprägt (Koreik 1993).

Den Polen werden von deutschen Jugendlichen vorwiegend negative Eigenschaften zugeschrieben (Kurcz 1994:116). Unter 7 Ländern nimmt Polen als Reiseland unter den befragten Deutschen die Schlußposition ein. Die meisten deutschen Jugendlichen haben kein Sachwissen über Polen (Lempp 1995). Deutsche Befragten, die Polen noch nicht kannten, assoziierten mit Polen überwiegend negative Bilder (Czaplicki-Ehrig 1995).

Sowohl Stereotype als auch Vorurteile sollten demnach durch Thematisierung eines Sachwissens, durch eine Bewußtmachung kontroverser Probleme und Verwendung entsprechender Techniken relativiert und verändert werden. Vorur-

teile als Konsequenz bestimmter Einstellungen können manchmal sogar eliminiert bzw. minimalisiert werden, wodurch eine objektivere Perzeption erleichtert wird. Durch eine größere Aufgeschlossenheit, Toleranz und Akzeptanz des Anderen, Fremden kann ein wichtiger Beitrag zur Normalisierung zwischenmenschlicher und internationaler Beziehungen geleistet werden.

BIBLIOGRAPHIE

- AMMER R., 1988, Das Deutschlandbild in den Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache, Judicium Verlag, München.
- BAUSINGER H., 1988, „Stereotypie und Wirklichkeit“, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, 14.
- CZAPLICKI A./ EHMIG S./ KIEWITZ CH., 1995, „Bilder in unseren Köpfen“. Die Vorstellungen der Deutschen von Polen., in: Germanistisches Jahrbuch Polen, Convinium, DAAD.
- CZYŻEWSKI M./ DRESCHER M./ GÜLICH E./ HAUSENDORF H./ KASTNER M., 1995, „Theoretische und methodologische Aspekte“ in: Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch, Westdeutscher Verlag.
- EHNERT R. 1988, „Komm doch mal vorbei. Überlegungen zu einer kulturkontrastiven Grammatik“, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 14, Judicium Verlag, München
- GROTHUESMANN H./ SAUER H. 1991, „Völkerbilder in fremdsprachenunterrichtlichen Lehrwerken. Ein Literaturbericht.“, in: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung, H. 2.
- HANN U. 1985, Aspekte interkultureller Kommunikation, Judicium Verlag.
- HERMANN-BRENNECKE G. 1991, „Vorurteile: Eine Herausforderung an den Fremdsprachenunterricht“, in: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung, H. 1.
- HUSEMANN H. 1990, „Stereotype in der Landeskunde: Mit ihnen leben, wenn wir sie nicht widerlegen können?“ in: Neusprachliche Mitteilungen, H. 2.
- KOREIK U., 1993, „Bismarck und Hitler, fleißig und arrogant. Eine vergleichende Untersuchung zu Stereotypen bei britischen Studierenden und deutschen Oberschülern vor dem Hintergrund des Fremdsprachenunterrichts“, in: Info DaF, 4.
- KRAMPIKOWSKI F., 1991, Das Deutschlandbild im Deutschunterricht am amerikanischen College, Narr Verlag, Tübingen.
- KURCZ I. 1994, Zmienność i nieuchronność stereotypów. Wydawnictwo Instytutu Psychologii Polskiej Akademii Nauk.
- LEMP A., 1995, „Stereotypowy Polak – stereotypowe Niemca postrzeżenie“, in: Narody i stereotypy, Hrsg. Walas T., Międzynarodowe Centrum Kultury, Kraków.
- LIPPMANN W. 1922, Public Opinion, New York.
- LÜGER H.H. 1993, Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation, Langenscheidt, München.
- PICHT R. 1980, „Interesse und Vergleich: Zur Sozialpsychologie des Deutschlandbilds“, in: Jahrbuch DaF, Nr. 6.
- PROKOP I. 1995, „Stereotype, Fremdbilder und Vorurteile“, in: Nationale Selbst- und Fremdbil-

der im Gespräch, Hrsg. von Czyzewski M./ Drescher M./ Gülich E./ Hansendorf H./ Kastner M., Westdeutscher Verlag.

- QUASTHOFF U. 1988, „Ethnozentrische Verarbeitung von Interpretationen: zur Ambivalenz der Funktionen von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation“, in: Wie verstehen wir Fremdes, Werkstattgespräche, München, Goethe Institut.
- SIEK-PISKOZUB T. 1993, „The English and the American in the eyes of the Poles“, in: Glottodactica XXI, Poznań.
- SCHRÖDER H. nach Pauldrach A., 1992, „Eine unendliche Geschichte“, in: Fremdsprache Deutsch, 6.
- WENZEL A. 1978, Stereotype in gesprochener Sprache, Huber Verlag.

Als Anlaß des 20. Todestages Leńwies Zabrockis veranstalteten das Institut für Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität und der Ausschuß für Sprachwissenschaft der Poznańer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft (F/PN) eine wissenschaftliche Konferenz, an der viele Wissenschaftler, darunter eine sehr große Anzahl von Zabrockis-Schülern, aus ganz Europa teilnahmen.

Am Eröffnungstag wurden die Teilnehmer vom Schirmherrscher der Konferenz, dem Gewerkschaftspräsidenten Prof. Dr. habilit. Sylwester Dworkacki, vom Dekan der philologischen Fakultät Prof. Dr. habilit. Stanisław Puzyciel, vom Leiter des Institutes für Linguistik Prof. Dr. habilit. Jarzy Makarewicz und dem Vorsitzenden des Ausschusses für Sprachwissenschaft der PTPN Prof. Dr. habilit. Bogdan Wakałak begrüßt. Alle Redner betonten die Wichtigkeit des wissenschaftlichen Schilzens Leńwies Zabrockis und die Notwendigkeit unserer fruchtigen Arbeit an seinem Werk herbei.

Insgesamt wurden 50 Referate gehalten, in drei Plenarsitzungen und ferner in zwei Arbeitsgruppen. Die Referate boten ein breites Themenspektrum an und wandten sich sowohl den theoretischen Problemen der Linguistik und Glottodaktik als auch ganz spezifischen Aspekten der Einzelsprachbeschreibung wie z.B. das (Nicht-)Vorhandensein der Wortart 'Adjektiv' im Chinesischen (Robin Sackatani). Die meisten Redner knüpfen in ihren Referaten an die Arbeiten von Professor Zabrocki an.

Das Interesse der zwei letzten Rednerinnen der ersten Plenarsitzung konzentrierte sich um Probleme der Sprachgeschichtsbeschreibung, mit der sich L. Zabrocki eingehend befaßt hat. Leszek Bodurzek (Krakow), der mit seinem Beitrag „Lenizacja w celiyokim i w innych jazykach indoeuropejskich“ (Lenisierung im Keltischen und in anderen europäischen Sprachen) das Plenum eröffnete, ging zunächst auf das Wesen der Lenisierung ein. Diese positionenbedingte Stärkung (siehe in der anderen Spalte) von der Position abhängigen Konsonantenveränderung (Laut- Zabrocki sind Stärkung und Lenisierung als zwei Phasen eines und desselben Prozesses aufzufassen. Der Zusammenhang der Lenisierung mit der Stärkung ist in germanischen Sprachen und im Ormianischen sichtbar. In den

